

Die Jahresarbeit in der Waldorfschule. Eine besondere Aufgabe in der 12. Klasse.

Untersuchung des Einflusses der Erstellung der Jahresarbeit auf die Persönlichkeit der Schülerin / des Schülers

Gliederung:

1. EINLEITENDE DEFINITION DER JAHRESARBEIT
 - 1.1. Suche des Themas und einer Leitfrage
 - 1.2. Erarbeitung des Themas
 - 1.3. Schriftliche Darstellung
 - 1.4. Praktische bzw. künstlerische Darstellung

2. MEINE LEITFRAGE
Welche Veränderung erfährt die/ der VerfasserIn einer Jahresarbeit?

3. DIE JAHRESARBEIT AN WALDORFSCHULEN
 - 3.1. Die geschichtliche Entwicklung
 - 3.2. Pädagogik
 - 3.2.1. Pädagogischer Zeitpunkt der Jahresarbeit
 - 3.2.2. Steiners Grundgedanke
 - 3.2.3. Der 12. Jahrgang und die anstehenden Aufgaben

4. PRAKTISCHER TEIL - FRAGEBOGEN
 - 4.1. Entwicklung des Fragebogens
 - 4.2. Erfahrungen bei der Durchführung
 - 4.3. Erfahrungen bei der Auswertung
 - 4.4. Auswertung
 - 4.5. Ergebnis
 - 4.6. Antwort auf die Leitfrage aus den Fragebögen

5. MEINE GEDANKEN ÜBER DIE JAHRESARBEIT
 - 5.1. Die Aufgaben
 - 5.2. Die Umsetzung
 - 5.3. ICH beantworte die Leitfrage für mich

6. KÜNSTLERISCHER TEIL - SIEBEN BILDER

7. SCHLUSS

1. EINLEITENDE DEFINITION DER JAHRESARBEIT

Den SchülerInnen an Waldorfschulen wird in der 12. Klasse oftmals die Aufgabe gestellt, im Rahmen des Waldorfschulabschlusses eine Jahresarbeit zu erstellen. Das bedeutet, dass sich die SchülerInnen ein Thema wählen und sich mit diesem ein Jahr auseinander setzen. Hierbei sollen die SchülerInnen eine Leitfrage formulieren, ihre Arbeit schriftlich dokumentieren und sich dabei auch praktisch-künstlerisch mit ihrem Thema auseinander setzen. Am Ende des Jahres werden die Arbeiten der Öffentlichkeit vorgestellt und die SchülerInnen stellen in einem Vortrag dar, was sie in dem Jahr erarbeitet haben.

Im Einzelnen lassen sich die Arbeitsschritte meiner Ansicht nach wie folgt definieren.

1.1. Suche des Themas und einer Leitfrage

Den SchülerInnen einer 11. Klasse - also schon vor Beginn des Abschlussjahrs - wird die Aufgabe gestellt, eine Jahresarbeit zu verfassen. In den ersten vier Monaten können sich die SchülerInnen bereits Gedanken über ihr Thema machen. Sie werfen vielleicht auch schon die ersten Themen wieder. Das Thema einer Jahresarbeit sollte den SchülerInnen unbekannt sein. Sie sollten sich noch nicht schon mit dem Thema beschäftigt haben, wie es z.B. bei einem Hobby der Fall ist. Zudem suchen sich die SchülerInnen eine/n BetreuerIn aus dem Lehrerkollegium. Diese/r BetreuerIn hilft der/m SchülerIn ihre/ seine Themenvorschläge zu konkretisieren und eine Leitfrage zu formulieren.

Die Leitfrage soll sich durch die gesamte Arbeit ziehen und vor allem in der praktisch-künstlerischen Arbeit Gestalt annehmen. Somit muss das Thema eine gewisse Tiefe bieten, damit die/ der SchülerIn diesen Anforderungen gerecht wird. Die Leitfrage ist im Grunde genommen oft die Frage, die in der/ dem SchülerIn aufkommt, wenn sie/ er sich für ihr/ sein Thema entschließt. Es ist eine Frage, die die/ den SchülerIn bewegt und sie/ ihn anregt, an dem Thema zu arbeiten, die sie/er so zu beantworten sucht.

1.2. Erarbeitung des Themas

Das weitere Vorgehen der Jahresarbeit entspricht dem üblichen Vorgehen bei der Erarbeitung von unbekanntem Themen. Die SchülerInnen erstellen Gliederungen und sammeln Material. Sie beginnen mit der Recherche, arbeiten währenddessen aber auch an ihrem praktisch-künstlerischen Teil. Sie gehen mit ihrer/m BetreuerIn die Gliederung durch und überlegen - erst einmal die/ der SchülerIn alleine und nachher gemeinsam, wie der praktisch-künstlerische Teil aussehen kann. Hierbei ist es allerdings wichtig, dass die/ der SchülerIn die

Idee entwickelt und die/ der BetreuerIn bei der Ausarbeitung der Idee lediglich behilflich ist. Alle Überlegungen sollten festgehalten werden, damit die/ der SchülerIn diese in dem schriftlichen Teil erklären kann.

1.3. Die schriftliche Darstellung

Der schriftliche Teil soll einem nicht involvierten interessierten Menschen genau erklären, was die/ der SchülerIn in dem Jahr erlebt und erarbeitet hat. Zum einem muss die/ der SchülerIn im schriftlichen Teil gewisse Grundlagen für das Verständnis seines Themas schaffen, z.B. mit geschichtlichen Daten. Danach sollte sie/ er der/m unwissenden LeserIn, deutlich machen, womit sie/ er sich in dem zurückliegenden Jahr beschäftigt hat und genau erklären, wie und vor allem warum sie/er wie vorgegangen ist. So kann die/der unwissende LeserIn nachvollziehen, was in der/m SchülerIn vorging. Zudem muss die/ der SchülerIn ihre/ seine Leitfrage deutlich machen und als „roten Faden“ durch die Arbeit führen.

1.4. Die praktische bzw. künstlerische Darstellung

Der praktische bzw. der künstlerische Teil sollte relativ viel Raum in dem Jahr einnehmen. Hier versucht die/ der SchülerIn nämlich nicht nur aus Büchern zu lernen, sondern in der realen Welt Antworten zu finden und zu lernen. Sehr oft steckt in der praktischen bzw. der künstlerischen Arbeit die Antwort auf die Leitfrage, deren Antwort sich die/ der SchülerIn in dem praktischen bzw. dem künstlerischen Teil selber erarbeitet hat. Generell soll die praktische Arbeit einen künstlerischen Teil haben. Es kann aber auch durchaus sein, dass das Künstlerische und das Praktische in einer Arbeit voneinander getrennt sind.

2. MEINE LEITFRAGE

Als die Aufgabe einer Jahresarbeit auf mich zukam, wusste ich eine Zeitlang nicht, welches Thema ich wählen sollte, da ich selbst hohe Ansprüche an mein Thema stellte. So hatte ich mir erst überlegt, das Thema Querflöte zu wählen. Doch dieses erschien mir bald zu „langweilig“ und auch nicht so tief schürfend. Weil ich der Meinung bin, dass das Jahresarbeitsthema kein Thema sein sollte, welches jeder kennt. Es sollte etwas sein, mit dem sich noch nicht viele Menschen so intensiv auseinander gesetzt haben. Und auf einmal hatte ich die Idee, meine Jahresarbeit über Jahresarbeiten zu schreiben. Dies hört sich im ersten Moment skurril und ungewöhnlich an; doch als ich mich mehr und mehr damit beschäftigte, gefiel mir mein Thema immer mehr. Seitdem ich mich erinnern kann, schreibt jede/r SchülerIn der 12. Klasse meiner Schule, der Freien Waldorfschule Itzehoe, eine Jahresarbeit. Doch ich fragte mich, warum dies so ist, und ob diese Arbeit überhaupt irgendetwas bewirkt oder verändert oder ob man sich nur deshalb ein Jahr mit einem Thema auseinandersetzt, weil das schon immer so war.

So kam ich zu meiner Leitfrage, ob die Jahresarbeit etwas in der Persönlichkeit der SchülerInnen bewirkt oder verändert?

3. DIE JAHRESARBEIT AN WALDORFSCHULEN

3.1. Die geschichtliche Entwicklung

Auf der Suche nach geschichtlichen Informationen über die Jahresarbeit habe ich viel Hilfsbereitschaft von anderen Waldorfschulen, von Lehrern und Vereinen bekommen. Für diese Hilfsbereitschaft bin ich sehr dankbar, da es sich als sehr schwierig herausstellte, geschichtliches Material über die Entwicklung der Jahresarbeit als Bestandteil des Waldorfschulabschlusses zusammen zu tragen. Hauptgrund hierfür ist, dass sich die Aufgabe für Zwölftklässlerinnen, eine Jahresarbeit zu erstellen, erst vor einigen Jahrzehnten kristallisierte. 1919 wurde die erste Waldorfschule in Stuttgart gegründet, doch es bedurfte fast ein halbes Jahrhundert Waldorfschulerfahrung bis 1966 erstmals Jahresarbeiten im heutigen Sinn erstellt wurden.

Auf meiner Quellensuche stieß ich auf die *Rudolf Steiner Schule Bochum*. Sie ist eine der ältesten Waldorfschulen in Deutschland und hat viele pädagogische Ideen konkretisiert und umgesetzt und so zur allgemeinen Entwicklung der Waldorfschule erheblich beigetragen. Von der Entwicklungsarbeit in Bochum, profitieren heute viele andere Waldorfschulen, die diese vor Ort umsetzen. Dieses gilt nun in besonderer Weise für die Jahresarbeit am Ende der Waldorfschulzeit.

Bis zu den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts waren in der Öffentlichkeit konkrete, handfeste Ergebnisse der Waldorfschule kaum präsent. Inhalte der Pädagogik, wie an Waldorfschulen gearbeitet, gelernt wird, wurden außerhalb des Schulumfeldes nicht deutlich wahrgenommen. Von der öffentlichen Meinung wurden gute Abiturzeugnisse hervorgehoben, doch zeigt das Abiturzeugnis einer Waldorfschülerin eines Waldorfschülers nicht das, was die Waldorfschule in vielfältiger Weise vermitteln möchte. Das Abiturjahr gehört ja auch nicht mehr zur Waldorfschulzeit, sondern wird von den Waldorfschulen als ein Vorbereitungskurs auf die staatliche Prüfung der Allgemeinen oder Fachhochschulreife angeboten.

So fehlte besonders den SchülerInnen, die kein Abitur anstrebten, ein schulischer Leistungsnachweis, der die Breite der Waldorfschulbildung dokumentiert. Diese SchülerInnen konnten in Werkstätten arbeiten und ihre handwerklich-künstlerische Geschicklichkeit mehren. Doch letztendlich erreichten sie damit in der Regel keinen qualifizierten Abschluss und sahen wohl in dem letzten 12. Waldorfschuljahr für sich persönlich nicht viel Sinn, solange ein Abschluss der Waldorfschule nicht wirklich definiert war. Es galt eine Präsentation dessen zu ermöglichen, was WaldorfschülerInnen für die Öffentlichkeit nachvollziehbar von AbsolventInnen anderer Schulen unterscheidet.

In dieser für die öffentliche Anerkennung der Waldorfschulbildung zentralen Frage trug der Lehrer Eginhard Fuchs Wesentliches zur Entwicklung der heute praktizierten Waldorfabschlüsse bei. Eginhard Fuchs wurde 1933 in Hettstedt geboren und studierte Anglistik und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien. Er bildete sich als Waldorflehrer weiter und kam vier Jahre nach der Gründung der Rudolf Steiner Schule Bochum zum ersten Mal an dieser Schule. Er kam somit an eine sich noch in der Entstehung befindliche Schule. Dies bot ihm die Chance, das Schulleben, das pädagogische Profil der Schule tatkräftig mitzugestalten und zu formen. Vor allem widmete er sich der Entwicklung der Oberstufe und des Abschlussjahrs an der Rudolf Steiner Schule Bochum. Den LehrerInnen in Bochum wurde klar, dass, als die Oberstufe heranwuchs und es bereits eine 11. Klasse gab, sie sich um das Ende der Waldorfschulzeit Gedanken machen mussten. Ihr besonderes Augenmerk richtete sich auf die SchülerInnen, die die Schule nicht mit dem Abitur verlassen würden, für die das letzten Schuljahr ein „Leerjahr“ zu werden drohte.

So trat die Schule in einen intensiven Überlegensprozess ein. Sie betrachtete 12. Klassen anderer Waldorfschulen. In Stuttgart beispielsweise wurde ebenso wie in der Nürnberger Schule der praktische Zweig verfolgt. Man beschäftigte einen Schreinermeister an der Schule, der Nicht-AbiturientInnen zu SchreinerInnen ausbildete. Doch die Rudolf Steiner Schule Bochum sah keine Möglichkeit, den praktischen Zweig in ihrem Stundplan unterzubringen, da man für die Nicht-AbiturientInnen auf keine der bisherigen Schulstunden verzichten wollte.

Die LehrerInnen in Bochum suchten danach, den ZwölftklässlerInnen eine besondere Leistung zu ermöglichen. Eine Leistung, die in ihrer Wertigkeit wie das Abitur heraus sticht, aber eben von jeder/m SchülerIn geleistet werden kann - unabhängig welchen Abschluss sie/er anstrebt. So überlegten sich die LehrerInnen und auch die Eltern der Bochumer Schule, welche Alternativen es zum praktischen Zweig gäbe. Man kam auf die Idee, die 12. Klasse mit einem eigenen Abschluss enden zu lassen. Das Anliegen der Arbeitsgruppe, die einen solchen Waldorfschulabschluss entwickelte, war, diesem einen eigenen Glanz zu verleihen, damit auch die SchülerInnen die kein Abitur machen, ein Ziel vor Augen haben und einen von der Öffentlichkeit wertgeschätzten und akzeptierten Abschluss machen können.

Um aber den Abschluss an einer Waldorfschule ebenso viel Gewichtung zu schenken wie einem Abitur, muss auch dieser Abschluss mit einer Prüfung verbunden sein. Gleichzeitig sollte eine Prüfung an einer Waldorfschule nicht wie andere staatliche Prüfungen, mit Prüfungsangst verbunden sein und mit der Angst durchzufallen. Vielmehr sollten die SchülerInnen eher Lampenfieber und Aufregung verspüren, so wie es bei einem musikalischen Auftritt der Fall ist. Der Abschluss an Waldorfschulen beinhaltet unter anderem die Aufgabe, eine Jahresarbeit zu erstellen. Die SchülerInnen sollten in der Bewältigung dieser

Aufgabe mehr Selbstvertrauen gewinnen. Indem sie nämlich erfahren, dass sie eine so umfassende Leistung erbringen können, auch wenn sie dies im Vorfeld von sich selbst nicht unbedingt erwarten haben. Ihre Selbsterkenntnis wächst. Die SchülerInnen nehmen sich ernst, gehen ihren eigenen Weg in der Erarbeitung des Themas, was ihre Individualität fördert. Schließlich können die SchülerInnen mögliche Perspektiven für ihren Lebensweg entwerfen. So entwickelte die Waldorfschule in Bochum ihre Idee von einem Waldorfschulabschluss weiter und formulierte die Aufgabe eine Jahresarbeit zu erstellen in der Form, wie sie heute besteht. In der Prüfungsordnung von 1966 wird festgelegt, dass die SchülerInnen ihr selbst gewähltes Thema über einen längeren Zeitraum bearbeiten und die Zeit sich selber gut eingeteilt haben müssen. Die Arbeit soll nicht nur aus einem Teil bestehen, sondern eine ausgewogene Mischung aus literarischer, praktischer und künstlerischer Arbeit sein. Zu dem sollen die Arbeiten jeweils von einer/m LehrerIn betreut werden. Diese/r soll die/den SchülerIn unterstützen. Außerdem sollen die SchülerInnen einen freien Vortag halten, in dem sie schildern, wie ihre Jahresarbeit entstanden ist und deutlich machen, dass sie selbständig gearbeitet haben und wie weit sie in das Thema eingedrungen sind.

Den Bochumer LehrerInnen war für die Jahresarbeit besonders wichtig, dass es nicht einfach nur eine schriftliche Arbeit wird, die einzelne Bücher in einem vereint, sondern die SchülerInnen sollten z.B. Versuchsreihen durchführen, Beobachtungen dokumentieren und selbständig neue Dinge erfahren. Hierfür müssen die SchülerInnen ihre Auswertungen und Erfahrungen niederschreiben, doch geht es ursprünglich in der Jahresarbeit hauptsächlich um die praktische und künstlerische Arbeit an einem Thema.

Die Präsentation der Jahresarbeiten einer Klasse sollte nicht einfach nur die Anreihung mehrerer Vorträge über verschiedene Fachgebiete sein, sondern ein Fest, bei dem die ZwölftklässlerInnen in einer angenehmen Stimmung, ihre persönlichen Arbeiten vorstellen. Der festliche Faktor spielt nach Meinung der Bochumer Arbeitsgruppe eine große Rolle, da er den Vortragenden Sicherheit gäbe und einen (zu) belastenden Prüfungscharakter nicht zuließe.

Um auch andere Waldorfschulen an der Neuerung und den Veränderungen, die in Bochum stattfanden, teilhaben zu lassen und die Gedanken anderen WaldorflehrerInnen darüber zu erfahren, stellen die Bochumer LehrerInnen die Idee des Waldorfschulabschluss in einer Gesamtkonferenz des Bundes der freien Waldorfschulen vor. Bei solchen regelmäßig stattfindenden Konferenzen sind viele LehrerInnen von Mitgliedern des Bundes der freien Waldorfschule anwesend, um die unterschiedlichsten pädagogischen Themen zu diskutieren.

3.2. Pädagogik

Die Pädagogik der Waldorfschule basiert auf den Gedanken von Rudolf Steiner. Als 1918/19 die Wirtschaft in Deutschland zusammenbrach, entwickelte Rudolf Steiner eine revolutionäre Idee. Er wollte eine neue freie Schule gründen, in der die SchülerInnen frei und losgelöst vom Staat lernen und gedeihen könnten. Die neue Schule solle nicht vom Staat gelenkt werden, sondern frei und unabhängig sein. Die Lehrpläne und die Vorgehensweise im Unterricht sei die Sache der LehrerInnen, die mit den SchülerInnen arbeiten und sehen, welche Fortschritte diese machen und welche Entwicklungsschritte zu fördern sind.

Die Pädagogik von Rudolf Steiner beruht auf der Anthroposophie. Die Anthroposophie wurde von Rudolf Steiner 1902 begründet. Seine Erkenntnislehre richtet sich „gegen Mechanisierung und Verflachung des modernen Lebens“ (Der Brockhaus Bd. 1. 1997). Die Anthroposophie sieht „die Welt in stufenweiser Entwicklung begriffen, die der Mensch einfühlend und erkennend nachzuvollziehen hat, um 'höhere' seelische Fähigkeiten zu entwickeln“ (Der Brockhaus Bd. 1. 1997). Damit der Mensch sich zu einer individuellen Person entwickeln kann, bedarf es einer bestimmten Erziehung, die im Elternhaus und in der Schule fest verankert sein muss. Der junge Mensch gibt den LehrerInnen vor, was er mit seinem Entwicklungsstand bereits lernen kann. Zum Beispiel sollen die jungen Kinder, die ja gerne malen, nicht sofort krampfhaft das Schreiben erlernen, sondern einzelne Buchstaben aus Formen entstehen lassen, um dann nach und nach dazu übergehen, wirkliche Wörter zu schreiben, wenn sie innerlich dazu bereit sind. Ein anderes Beispiel ist es, dass sich der Unterricht danach ausrichtet, dass Kinder im neunten Lebensjahr damit beginnen, die Natur und die Tiere näher zu betrachten. Es werden im Schulunterricht dann z.B. die Waldtiere betrachtet. So nimmt der junge Mensch diese für ihn jetzt passenden Inhalte wissbegierig auf. Er hat Spaß daran etwas zu erfahren, an dem er instinktiv in seinem Alter Interesse hat. Würde es ihm schon viel früher beigebracht, so träfe diese Information in dem Kind aufgrund des Entwicklungsverlaufs nicht auf ein ausreichendes Interesse. Es würde sich dagegen sträuben. Diese Blockade führt, wenn sie sich durch die gesamte Schullaufbahn zieht, zu Unmut und hemmt den natürlichen Wunsch eines Kindes, etwas zu erfahren, und somit den Willen und die Gemütskraft.

Rudolf Steiner wollte mit einer neuen und freien Schule die folgenden Generationen auf ihr späteres Sozial- und Wirtschaftsleben vorbereiten, ohne dabei von dem Staat beeinflusst zu werden. Die Aufgabe, junge Menschen zu unterrichten und zu erziehen ist eine sehr ehrenvolle und zu individuelle Aufgabe, als dass nach Steiners Ansicht der Staat darüber bestimmen sollte. Junge Menschen sollen angemessen heranreifen und älter werden, die Möglichkeit haben, ihre Individualität zu entwickeln, bevor sie mit dem Staat und damit verbundenen Aufgaben und Umgehensweisen konfrontiert werden.

So ist ein großer Teil des Denkens und der Pädagogik von Rudolf Steiner die Dreigliederung von kulturellem Leben, dem staatlich-rechtlichen Leben und dem Wirtschaftsleben. Diese drei Teile sind Aufgabengebiete des Staates, die Rudolf Steiner trennen wollte, so dass jeder einzelne Teil für sich alleine bestehen kann, ohne dass Bestimmungen und Regeln etwas verhärten, was eigentlich frei sein müsste, damit es aufblüht.

Zu dem kulturellen Leben gehört die Bildung, die mit Hilfe der neuen und freien Schule für sich alleine stehen könnte, doch auch die ForscherInnen sollen frei arbeiten können und z.B. bestimmen, dürfen wieviel Geld sie für welche Forschung ausgeben. Sie sollten nicht an den Staat gebunden sein, der die Gelder für andere Zwecke benötigt. Diesem Bereich würde Rudolf Steiner die Freiheit aus der Französischen Revolution zu ordnen, obwohl klar ist, dass die drei Begriffe Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nicht radikal zu verwirklichen sind.

Im Staat soll Gleichheit herrschen. Der demokratisch gewählte Staat muss die drei Teile getrennt halten, kann dadurch neutrale und objektive Entscheidungen fällen.

In der Wirtschaft soll der Begriff der Brüderlichkeit verankert werden.

Verbindungen über die ganze Welt können aufgebaut und genutzt werden, wenn überhöhte Zölle und andere Gebühren entfallen. Der Mensch arbeitet nicht nur, um Geld zu verdienen, sondern auch für seine MitbürgerInnen, um ihnen ihre Konsumgüter herzustellen. Die Voraussetzung dafür ist aber, dass in den Firmen kein politischer Gedanke herrscht, sondern der Gedanke der Brüderlichkeit. Dieser Standpunkt bedeutet z.B. mit einem Entwicklungsland Handel zu treiben, um ihm zu helfen.

3.2.1. Pädagogischer Zeitpunkt der Jahresarbeit

Das Ziel der Jahresarbeit ist es, eigenständig zu arbeiten, die Sachverhalte des eigenständig gewählten Themas zu verstehen, und selbst formulierte Fragen individuell zu beantworten.

Nun stellt sich mir die Frage, warum diese Aufgabe in der 12. Klasse gestellt wird und nicht früher. Von daher habe ich mich vor allem mit der Oberstufe und der Lebensphase der OberstufenschülerInnen beschäftigt.

In der Waldorfschule treten die SchülerInnen bereits in der neunten Klasse in die Oberstufe ein, also mit etwa 14 bis 15 Jahren. Sie befinden sich dann in der Pubertät, in der sich ihr bisheriges Leben völlig verändert und sie einen großen Schritt aus der Kindheit heraus machen und in eine Zwischenphase eintreten, in der sie noch lange nicht erwachsen sind.

NeuntklässlerInnen sind noch eher kindlich, sie kommen ja auch gerade erst aus der Mittelstufe, auch wenn sie sich selbst wohl ganz und gar nicht mehr als Kinder sehen. Oftmals verhalten sich NeuntklässlerInnen, als wären sie schon

sehr erwachsen. Dass dem noch nicht so ist, versuchen die Jugendlichen zu überspielen. Jugendliche in der neunten Klasse können noch nicht damit umgehen, etwas allein zu erarbeiten. Sie bevorzugen es, in der Gruppe zusammen sein, gemeinsam mit den MitschülerInnen etwas zu erarbeiten.

Die Jugendlichen merken durchaus, dass sie, auch wenn sie gerne erwachsen wären, noch nicht so weit sind wie die Erwachsenen in ihrem Umfeld und dass unlegbar Unterschiede zwischen ihnen und Erwachsenen bestehen.

Im Verlauf des 10. Schuljahres beginnen die SchülerInnen damit, das Naive des Neuntklässlers abzulegen. Sie sind bestrebt, als eigenständige Person aufzutreten, also auch ohne eine Gruppe als Verstärkung hinter sich zu haben. Ihr innerer Kern, ihre Persönlichkeit entwickelt sich weiter, auch wenn dieser Prozess langwierig ist. Die SchülerInnen machen erste Erfahrungen mit ihrer Eigenständigkeit, müssen dann aber auch die damit verbundene Einsamkeit ertragen. Meist nehmen die SchülerInnen der 10. Klasse bewusst Abstand von ihren Eltern, indem sie sich von gemeinsamen Aktivitäten zurückziehen und den Gesprächen mit ihren Eltern aus dem Weg gehen, um sich selbst zu finden.

Die SchülerInnen der elften Klasse erreichen eine neue Ebene ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Sie lernen ihre eigenen Erlebnisse in ihr Urteil mit einzubinden, um dann etwas verändern zu können. Die SchülerInnen sind auf der Suche nach ihrem Lebensweg und ihrer Geschichte, dabei interessieren sie sich nicht nur für das Ziel, sondern vor allem für ihren Weg.

Meist mit der gesetzlichen Volljährigkeit treten die SchülerInnen in das letzte, das 12. Jahr, der Waldorfschule ein. In diesem Jahr macht die Persönlichkeitsentwicklung jeder/s einzelnen SchülerIn/s einen gewaltigen Sprung. Die SchülerInnen denken ganz intensiv darüber nach, in was für einer Welt sie leben und wie sie diese mit gestalten können. Zudem ist ihr weiteres Leben noch völlig ungeplant und sie machen sich Gedanken und vielleicht auch Sorgen darüber, wie es verlaufen wird. Oftmals fragen sich die SchülerInnen der 12. Klasse, warum es sie und alle andere Menschen überhaupt gibt. Die SchülerInnen der 12. Klasse haben ihr individuelles „Ich“ gefunden. Es ist zwar noch nicht vollendet, aber wer kann schon von sich behaupten, er habe sich selbst wirklich gefunden. Ich denke, dass unter anderem dies eine unsere schwersten Lebensaufgaben ist, uns selbst zu finden und uns selbst so genau zu kennen, dass wir uns selbst nicht mehr überraschen können.

Erst mit dieser im 12. Jahr entwickelten Persönlichkeit sind die SchülerInnen in der Lage, den Anforderungen der Jahresarbeit gerecht zu werden. Sie müssen eigenständig arbeiten und über mögliche Krisen hinweg kommen. Dies würde einer/m Neunt- oder ZehntklässlerIn noch nicht gelingen. In diesem Alter verfügt der Jugendliche noch nicht über die Individualität, solch eine schwierige und persönliche Aufgabe zu bewältigen. Die SchülerInnen in der neunten oder zehnten Klasse haben noch nicht die für diese Arbeit nötige geistige Offenheit, um unbekannte Gegebenheiten zu verstehen. Sie bräuchten dabei in etwa so viel

Hilfe wie die SchülerInnen sie in der achten Klasse bei der Halbjahresarbeit oftmals bekommen. Doch da viele SchülerInnen dieses Erlebnis in der achten Klasse schon hatten und die Zwöfttklassarbeit auf andere Bereiche im Menschen wirken soll, würde die Arbeit in der neunten oder zehnten Klasse noch nicht so ergriffen werden können. In der 12. Klasse jedoch haben die SchülerInnen die Bereitschaft, sich in ihrer geistigen Auseinandersetzung offen auf Neues einzulassen. Sie sind in der Lage unbekannte Gegebenheiten ohne fremde Hilfe zu verstehen, da die SchülerInnen gelernt haben, sich selber zu helfen. Wenn sie dann also ihre Jahresarbeit tatsächlich selbständig bewältigt haben, können sie sehr stolz auf das Ergebnis und auf sich selbst sein.

3.2.2. Steiners Grundgedanke

In seinen Schriften hat Rudolf Steiner das Thema einer Jahresarbeit zum Ende der Waldorfschulzeit nicht erwähnt. Die Jahresarbeit entwickelte sich erst im Verlauf der Entwicklung des Waldorfschulwesens. Allerdings vereint sie die schulischen Ideen von Rudolf Steiner, zum einen praktisch und künstlerisch unbekannte Dinge zu entdecken, und zum anderen diese Entdeckungen zu dokumentieren und vorzustellen. Die Jahresarbeit basiert also auf dem Denken von Rudolf Steiner, wurde von ihm aber nicht konkretisiert.

3.2.3. Der 12. Jahrgang und die anstehenden Aufgaben

Das 12. Jahr, das letzte Waldorfschuljahr, hat im Laufe der Zeit deutlich an Bedeutung gewonnen. Die SchülerInnen legen in diesem Schuljahr nicht nur ihren staatlichen Schulabschluss ab, den Hauptschul- bzw. Realschulabschluss, sondern - und das ist aus Sicht der Waldorfschule viel bedeutsamer - sie machen ihren Waldorfschulabschluss. Dieser Abschluss gestaltet sich von Schule zu Schule etwas abweichend, ist im Grundgerüst jedoch einheitlich. Die Unterschiedlichkeit erklärt sich daraus, dass jede Schule für sich alleine lebt. Jede Schule legt ja gewisse Schwerpunkte fest, und darauf ist dann den Abschluss ausgerichtet.

An der Freien Waldorfschule Itzehoe ist das 12. Jahr folgendermaßen gestaltet: Die Vorbereitungen für den Waldorfschulabschluss beginnen schon zum Halbjahr der 11. Klasse. Den SchülerInnen wird die Aufgabe gestellt, eine Jahresarbeit zu erstellen. Sie beginnen damit, sich ein Thema suchen und in die Arbeit einzusteigen. Zudem werden die SchülerInnen der 11. Klasse dazu aufgefordert, alle Veranstaltungen des Waldorfschulabschlusses der Klasse über ihnen zu besuchen, um einen Eindruck davon zu erlangen, was sie in ihrem Abschlussjahr leisten sollen.

Am Anfang des 12. Schuljahres, also kurz nach den Sommerferien, erarbeiten die SchülerInnen gemeinsam als Klasse mit ihrem Deutschlehrer ein Theaterstück. Dieses wird in einem Zeitraum von etwa sechs bis acht Wochen erarbeitet. In den letzten drei Wochen vor der Aufführung beginnt die intensive

Probenarbeit, in der die SchülerInnen vom üblichen Schulunterricht befreit werden. Schließlich wird das Zwölftklassspiel in in der Regel vier Aufführungen der Schulgemeinschaft und der Öffentlichkeit gezeigt.

Nun - nämlich nach den Herbstferien - beginnt die „heiße Phase“ der Jahresarbeit, in der die SchülerInnen zum Ende kommen müssen und letzte Gespräche mit den TutorInnen führen. In dieser Zeit wird keine Rücksicht auf die SchülerInnen genommen. Der normale Schulalltag läuft weiter. Die Schülerinnen stehen unter der zunehmenden Belastung, dass die staatlichen Prüfungen im Frühling anstehen. Allen SchülerInnen wird bewusst, was das für ihr Lern- und Zeitmanagement bedeutet.

Nach den Weihnachtsferien, in denen die Jahresarbeit handschriftlich in die Reinfassung geschrieben werden, werden die Jahresarbeiten präsentiert. Wurde das Zwölftklassspiel von der Klasse, also von allen gemeinsam, getragen, so ist bei der Präsentation der Jahresarbeit jede/r einzelne SchülerIn für sich allein auf der Bühne und stellt seine persönliche Arbeit vor.

Ebenfalls etwa seit den Herbstferien befindet sich die Klasse in den Vorbereitungen für den Eurythmieabschluss. Dessen Vorbereitung ist langwieriger als die des Klassenspiels, da die Eurythmie besondere und andere Dinge von einer/m SchülerIn fordert, zudem kann man die Eurythmie nicht mit der Schauspielerei vergleichen. Eine Woche vor der Aufführung des Eurythmiestücks wird der Klasse wieder der Schulalltag abgenommen. Die Klasse kann sich intensiv auf die Aufführung, welche kurz vor den Frühjahrsferien stattfindet, vorbereiten.

Nach dem Eurythmieabschluss konzentrieren sich die SchülerInnen auf die staatlichen Schulabschlüsse. Erst danach folgt das letzte Glied des Waldorfschulabschlusses: die Kunstreise, die traditionell nach Griechenland oder Italien führt. Die Kunstreise ist zugleich die Abschlussfahrt der SchülerInnen, deren Schulzeit nach dem Jahr vorbei sein wird. Auf der Reise beschäftigen sich die SchülerInnen mit ihrem Kunstlehrer vor allem mit Zeichnen, aber sie besuchen auch Museen und künstlerisch bedeutsame Orte wie Ausgrabungsstätte der Antike. Erst nach dieser Fahrt schließt sich der Kreis des Waldorfschulabschlusses zu einer Gesamtheit.

Wie bereits gesagt gestaltet sich die 12. Klasse an jeder Schule unterschiedlich. In einigen Schulen beginnen die SchülerInnen z.B. schon zum Anfang der 11. Klasse mit der Jahresarbeit, um mehr Zeit für die Vorbereitung zum Realschulabschluss zur Verfügung zu haben. Doch es hat meines Erachtens durchaus Sinn, die Arbeit erst zum Halbjahr der 11. Klasse zu beginnen, da die Persönlichkeit der SchülerInnen weiter reifen konnte. Ich sprach mit einem Lehrer aus Neumünster, Herrn Krusemark, der mir erklärte, dass eine Arbeit, die am Anfang der 11. Klasse vorgestellt wird, nicht mit einer Arbeit vergleichbar ist, die anderthalb Jahre später, nämlich wie an der Waldorfschule

Itzehoe erst zum Halbjahr der 12. Klasse präsentiert wird. Doch dazu später mehr.

4. PRAKTISCHER TEIL - FRAGEBOGEN

4.1. Entwicklung des Fragebogens

Als ich über meinen praktischen Teil nachdachte, überlegte ich mir, einen Fragebogen zu entwickeln. So könnte ich von vielen Menschen die Informationen sammeln, die wie ich vor der Aufgabe standen, eine Jahresarbeit zu erstellen. Die ausgefüllten Fragebögen, die vielen Antworten der betroffenen Personengruppe stellen die Grundlage an Daten für meine Arbeit dar. Dies ist umso wichtiger, weil ich - wie ich bald feststellte - nicht viel Literatur über mein Thema finden konnte. Ich plante also, dass der Fragebogen von Elft- und ZwölftklässlerInnen der Waldorfschulen in Umkreis ausgefüllt werden sollten. Es wäre denkbar, eine Befragung von OberstufenschülerInnen der umliegenden Gymnasien zum Vergleich durchzuführen, doch dieses Vorhaben müsste viel breiter angelegt werden und hätte den Rahmen meiner Arbeit sicher gesprengt. Ich konzentrierte mich mit meinem Fragebogen also auf WaldorfschülerInnen. Da die Auswertung der Fragebögen sicher einige Zeit beanspruchen würde, hielt ich es für sinnvoll, mit dieser Arbeit anzufangen. Das Ergebnis der Fragebogenauswertung sollte ja die Beantwortung meiner Leitfrage ermöglichen. Da ich in meiner Vorbereitung kaum schriftliche Erläuterungen über die Jahresarbeit an der Waldorfschule gefunden hatte, entschied ich, einleitend erst einmal einige allgemeine Fragen zu stellen, um mehr über die Struktur der Jahresarbeit zu erfahren. So schrieb ich zu Anfang eine Reihe Ideen auf, die mir im Kopf herum spukten wie z.B. „Gibt es viele unterschiedliche Themen? Warum wird an der Waldorfschule eine Jahresarbeit erstellt?“. Nachdem ich viele Ideen gesammelt hatte, konnte ich mein Ziel, welches ich mit den Fragebögen erreichen möchte, genauer fassen. Ich hatte meine Leitfrage vor Augen, ob die Jahresarbeit etwas in der/m VerfasserInnen verändert, ob sie mehr als nur ein Referat ist.

Jetzt konnte ich die ersten Fragen ausformulieren. Hierbei machte ich mir Gedanken über die Reihenfolge der einzelnen Fragen, aber auch über die Beantwortungsmöglichkeiten. Die Reihenfolge der Fragen ist von Bedeutung, da ich mir einige Fragen überlegt habe, die sehr trocken und neutral sind und einen statistischen Hintergrund haben, wie z.B., „Aus welchem Themenbereich haben Sie Ihr Thema gewählt?“. Andere Fragen sind emotionaler bzw. regen die/den Befragten zum Nachdenken an, wie diese: „Glauben Sie, dass die Aufgabe eine Jahresarbeit zu erstellen, einen Einfluss auf Ihre Persönlichkeitsentwicklung hat?“. Das erste Fragebeispiel ist auf dem Bogen zugleich auch die allererste Frage, da sie die/den Befragten einführt und ihm deutlich macht, worum es in

dem Fragebogen geht: um ihre Jahresarbeit. Das zweite Beispiel ist viel persönlicher. Um diese Frage zu beantworten, muss sich die/der Befragte mit dem Thema bereits beschäftigt haben, dies hat sie/er auf jeden Fall, wenn sie/er alle Fragen beantwortet hat, von daher habe ich diese Frage an das Ende gestellt meines Fragenbogens gestellt.

Der Fragebogen sollte möglichst leicht zu verstehen sein und auch die Beantwortungsart sollte den Befragten nicht zusätzliche Schwierigkeiten bereiten. Doch die Art der Beantwortung ließ sich nicht so einfach festlegen. Ich hatte die Wahl zwischen schlichten Ankreuztests, ohne die Möglichkeit selber eine Antwort zu formulieren, Ankreuztests mit der Möglichkeit, selber eine Antwort zu formulieren, und gänzlich selbst formulierten Antworten. Diese Entscheidung fiel mir sehr schwer, da ich der Meinung war, ich könnte nicht bei jeder Frage Antworten vorgeben, da dies die Freiheit der/des Antwortenden ja doch einschränkt. Bei der ersten Frage des Fragebogens nach dem Themengebiet ist die Vorgabe von Themenbereichen, bei denen die/der Befragte ihren/seinen Themenbereich ankreuzen muss, allerdings nur ratsam. Würde jede/r befragte SchülerInnen ihr/sein eigenes Thema nennen, und die Antwort ausformulieren, so wüsste ich zwar, welches Thema jemand gewählt hat, doch fielen weitere Aussagen schwer. Die Wahrscheinlichkeit, dass 50 Menschen genau das gleiche Thema haben, ist nicht hoch. Um in der Auswertung sagen zu können, dass sich vielleicht zwei Themen heraus kristallisiert haben, würde ich die einzelnen Jahresarbeitsthemen deuten müssen. Gebe ich aber Themengebiete vor und die Befragten ordnen ihr ganz persönliches Thema selbst einem Themenbereich zu, so kann ich anschließend in der Auswertung erkennen, wieviele SchülerInnen sich z.B. für ein Thema aus dem Themengebiet der Musik entschieden haben. Am wichtigsten war es mir, bei der letzten Frage meines Fragebogens, der Frage, nach der Persönlichkeitsentwicklung, Raum für eine offene Antwort zu geben. Ich bin davon überzeugt, dass ich die Antworten nie so treffend vorformulieren könnte, dass ich in der Auswertung der Fragebögen zufrieden wäre. So gab ich bei der letzten Frage der/dem Befragten die Möglichkeit, ganz persönlich zu formulieren. Um also jeder Frage gerecht zu werden und am Ende auch Schlüsse daraus ziehen zu können, entschied ich mich, für jede Frage individuell Antwortmöglichkeiten zu geben. Die/der Befragte sollte möglichst keine Schwierigkeiten beim Ausfüllen haben und ich wollte bei der Auswertung auch wirklich aussagekräftige Schlüsse aus den Fragebögen zu ziehen, die mir bei meiner Untersuchung meiner Leitfrage weiterhelfen.

4.2. Erfahrungen bei der Durchführung

Als ich den Fragebogen fertig gestellt hatte, schrieb ich den Waldorfschulen in Kaltenkirchen, Neumünster und Elmshorn einen Brief, mit der Bitte meine Befragung an diesen Schulen durchführen zu dürfen. Die Terminabsprache zog

sich etwas hin, so dass es etwa drei Monate dauerte, bis alle Fragebögen ausgefüllt waren. Ich führte meine Umfrage im 2. Halbjahr der Schuljahres 07/08 durch.

Als erstes habe ich den Fragebogen von meiner Klasse ausfüllen lassen und habe mein Vorhaben mit denen, die ich am besten kenne, ausprobiert. Ich war froh, festzustellen dass die schriftliche Befragung gut klappte. Auch, als ich den Fragebogen anschließend in der 12. Klasse unserer Schule ausfüllen ließ, traten keine Komplikationen auf. Die ZwölfklässlerInnen wussten, was ich von ihnen wollte, und sie kannten den Ablauf der Jahresarbeit aus eigener Erfahrung ja ganz genau.

Relativ guter Dinge, da bei den ersten zwei Durchläufen alles gut geklappt hatte, wollte ich die Befragung nun an der Waldorfschule in Kaltenkirchen durchführen. Dort lief eigentlich alles schief, was schief laufen kann. Der wichtigste Grund hierfür ist sicher, dass ich bei der Ausfüllung nicht dabei selbst vor Ort war. Dies lag daran, dass die Terminabsprache nicht präzise war. Ich hatte im Vorfeld zuerst mit dem Büro und dann mit dem Geschäftsführer telefoniert. Dieser hatte mir gesagt, dass ich einfach kommen solle und dann würden die SchülerInnen den Fragebogen schon ausfüllen. Als ich dann an dem grob vereinbarten Tag in die Schule kam, hatten die Schüler jedoch keine Zeit. So gab ich die Fragebögen im Lehrerzimmer ab und fuhr dann wieder nach Hause. Die Befragung führten die LehrerInnen mit der 11. und 12. Klasse durch und schickten mir die ausgefüllten Fragebögen zu. Beim Durchsehen der Bögen habe ich dann gesehen, dass vor allem die SchülerInnen der 11. Klasse Probleme hatten, meine Fragen zu verstehen und zu beantworten. Teilweise haben sie mir auch Verbesserungsvorschläge an den Rand geschrieben, die Kaltenkirchener SchülerInnen schienen meine Untersuchung zumindest unterstützen zu wollen. Dennoch war ich von dieser Befragung sehr enttäuscht. Ich hatte nicht erwartet, dass meine Fragen so unsauber formuliert waren, dass die SchülerInnen Probleme hatten, sie zu verstehen. Deshalb nahm mir fest vor, es in Elmshorn und Neumünster anders zu machen.

Wie auch in Kaltenkirchen habe ich als erstes im Büro der Freien Waldorfschule Elmshorn angerufen, das meine Anfrage an die Pädagogische Konferenz weiterleitete. Nach einigen Tagen rief mich Frau Wend, die Deutsch unterrichtet und die die für die Jahresarbeit zuständige Lehrerin ist, an. Wir vereinbarten für den 13. Juni 2008 um 9.00 Uhr einen Termin. Als ich an diesem Tag in ihren Unterricht kam, war sie wie auch im Telefonat sehr interessiert. So hatte ich die Chance, der 12. Klasse genau den Hintergrund meines Vorhabens zu erklären. Sie hörten von mir, warum sie den Fragebogen ausfüllen sollten. Des Weiteren habe ich den Elmshorner SchülerInnen den Ablauf der Jahresarbeit an unserer Schule genau erklärt und konnte ihnen auch noch Fragen dazu stellen, wie sich ihre Aufgabe, eine Jahresarbeit zu erstellen, gestaltet. Die

SchülerInnen füllten den Bogen ohne Zeitdruck durch ihre Lehrerin aus. Dies nahm alles etwa eine halbe Stunde in Anspruch. Anschließend ging ich in die 11. Klasse und hatte auch hier wieder genügend Zeit, alles zu erklären, so dass während der Durchführung, aber auch beim späteren Durchsehen der Fragebögen nicht das Gefühl hatte, dass die SchülerInnen Probleme gehabt hätten, meine Fragen zu beantworten. Dies bestätigte mich in meiner Annahme, dass meine Anwesenheit und auch das einführende Gespräch mit den Schülerinnen über mein Thema den befragten SchülerInnen Sicherheit gab, die den SchülerInnen in Kaltenkirchen gefehlt hatte.

In Neumünster verlief die Befragung ähnlich wie in Elmshorn. Ich vereinbarte mit Herrn Krusemark, dem Geschichtslehrer, einen Termin und wurde von ihm dann wie verabredet in dem Geschichtsunterricht der 12. Klasse erwartet. Auch diese 12. Klasse war sehr interessiert und nahm sich viel Zeit die Bögen zu beantworten. In einem längerem Gespräch erzählten die SchülerInnen mir, nachdem ich ihnen unseren Ablauf erklärt hatte, wie sie ihre Jahresarbeit schreiben und wo die Unterschiede zu der Itzehoer Variante liegen. Danach ging ich in die 11. Klasse, die ebenso interessiert war. Hier fiel mir das Erstaunen über mein Thema besonders auf. Auf dem Nachhauseweg von Neumünster hatte ich wieder ein gutes Gefühl und dachte, dass es so gut war, wie ich es gemacht hatte. Die Aufmerksamkeit und das Engagement der SchülerInnen der beiden Klassen bestärkten mich sehr!

4.3. Erfahrungen bei der Auswertung

Nun musste ich mit der Auswertung der Fragebögen anfangen. Erst einmal sichtete ich die Lage und zählte die Fragebögen: mir lagen immerhin 171 beantwortete Fragebögen von Elft- und Zwöftklässlerinnen vor.

Danach begann ich mit der genauen Auswertung der Fragebögen, indem ich für jede einzelne Klasse eine Strichliste anlegte. Ich nahm jeweils einen leeren Fragebogen und führte für jede Frage darauf eine Strichliste. Doch ich merkte sehr schnell, dass diese Methode sich sehr lange hinziehen würde, und so entschloss ich mich, eine statistische Rechenhilfe zu benutzen. Ich fragte meinen Bruder David, ob er mir bei der Auswertung helfen könne. Er gab mir das Programm *spss*, welches üblicherweise bei der Auswertung sozialpsychologischer Untersuchungen eingesetzt wird. Mein Bruder erstellte mir für meinen Fragebogen ein Auswertungsprofil. So musste ich die jeweiligen Antworten auf meine Fragen nur noch eingeben. Bevor ich die Antworten in das Programm eingab, legten wir für jede mögliche von mir vorgegebene Antwort eine Zahl fest, ein so genanntes Wertelabel. Mit Hilfe dieses Zahlensystems, welches sich mit der Eingabe der Antworten aus den Fragebögen aufbaute, ist es dem Programm möglich, verschiedenste statistische Rechnungen durchzuführen. Bei Fragen, bei denen die Antwortmöglichkeit nicht vorgegeben war, sondern die Befragten ihre Antwort selbst formulierten, legten wir zwei Antworten, nämlich

„Ja“ bzw. „Nein“ fest. Wir gaben diesen beiden Möglichkeiten dann ebenfalls ein Wertelabel. Die persönliche Antwort wertete ich später per Hand aus. Ich versah jeden Fragebogen, dessen Antworten ich in den Computer eingab, mit einer Versuchspersonennummer und speicherte diese auch im Computer. So gekennzeichnet konnte ich bei Wahrung der Anonymität jeden Fragebogen bei eventuell auftretenden Unstimmigkeiten sofort wieder finden, und die Schwierigkeit bearbeiten.

Mit Hilfe des Computerprogramms habe ich nicht nur enorm viel Zeit gespart, sondern ich konnte die vielfältigen statistischen Berechnungsmöglichkeiten nutzen. Das Programm erstellte mir einfache Häufigkeitstabellen, aber auch Kreuztabellen, die für meine Auswertung wichtig sind, da ich z.B. wissen wollte, wie viele Itzehoeer ein Thema aus dem Themenbereich der Musik wählten. Will ich lediglich wissen, wie viele SchülerInnen insgesamt ein Thema aus dem Themenbereich Musik wählten, erstellt mir das Programm eine Häufigkeitstabelle. Das Programm führt diese Berechnungen mit Hilfe des Zahlensystems aus, welches sich aus den Wertelabels ergibt.

Die persönlichen Antworten, die ich nicht mit Hilfe des Computers auswerten konnte, wertete ich zunächst grob mit dem oben schon beschriebenen Strichlistensystem aus und schrieb mir dann jede Antwort auf und verglich dann jede Antwort miteinander.

4.4. Auswertung

Bei der Auswertung der Fragebögen habe ich folgende Ergebnisse erfassen können.

Es haben 171 Elft- und ZwölftklässlerInnen der Waldorfschulen Itzehoe, Kaltenkirchen, Elmshorn und Neumünster teilgenommen. Aus Itzehoe 23 Elft- und 13 ZwölftklässlerInnen, aus Kaltenkirchen 22 Elft- und 25 ZwölftklässlerInnen, aus Elmshorn 27 Elft- und 31 ZwölftklässlerInnen und aus Neumünster 13 Elft- und 17 ZwölftklässlerInnen.

Auf die Frage *„Aus welchem Themenbereichen haben Sie Ihr Thema gewählt?“* antworteten alle 171 Befragten so:

Soziales/ Politik	17
Sport	18
Kunst/ Musik	49
Biographien	4
Naturwissenschaften	14
Sonstiges	68

und 1 Person antwortete nicht.

Die Frage *„Was hat Sie dazu bewogen, Ihr Thema zu wählen?“* antworteten 66 Elft- und ZwölftklässlerInnen, dass ihr Hobby sie zu ihrem Thema bewogen hätte, 19 SchülerInnen, dass ihr Berufswunsch der Grund gewesen sei, 20

Schüler wurden durch Medien auf ihr Thema aufmerksam, 31 SchülerInnen wurden von Eltern oder Freunden auf ihr Thema gebracht, 34 SchülerInnen kreuzten Sonstiges an und 1 Person antwortete nicht auf diese Frage.

„Haben Sie in unteren Klassen z.B. 9/10 schon über die Jahresarbeit nachgedacht?“

21 SchülerInnen wurden durch Präsentationen ihrer älteren Geschwister, 39 durch Präsentationen höherer Klassen angeregt. 22 SchülerInnen hatten ein starkes Interesse an einem Thema. 83 SchülerInnen haben über die Arbeit vorher noch nicht nachgedacht und 6 Schüler antworteten auf diese Frage nicht.

„Welche Bedeutung hat die Jahresarbeit innerhalb Ihrer schulischen Laufbahn?“

Für 5 der befragten 171 SchülerInnen stellte die Jahresarbeit die wichtigste Schulleistung dar, für 97 ist es eine wichtige Schulleistung, für 49 ist es eine Schulleistung, für 18 SchülerInnen hat die Jahresarbeit keine besondere Bedeutung und 2 SchülerInnen haben diese Frage nicht beantwortet.

„Wie würden Sie Ihr Engagement für Ihre Arbeit im Jahresverlauf einschätzen?“

Von den befragten 171 SchülerInnen antworteten 19 auf diese Frage, dass sie ständig an der Arbeit gearbeitet hätten und vieles dafür zurückgestellt hätten. 63 SchülerInnen gaben an, durchgängig an der Jahresarbeit gearbeitet zu haben und manches dafür zurückgestellt zu haben. 75 SchülerInnen arbeiteten ihren Angaben zufolge mit Unterbrechungen, wenn nichts Wichtiges anstand. 9 SchülerInnen engagierten sich kaum und 5 SchülerInnen machten keine Angaben zu dieser Frage.

Auf die Frage *„Wie lang waren Sie effektiv mit der Erstellung Ihrer Jahresarbeit beschäftigt?“* antworteten nur die ZwölftklässlerInnen, da die befragten Elftklässler das Jahr noch nicht beendet haben und somit auch nicht sagen können, wie viel Zeit für die Arbeit aufgewandt haben. 16 SchülerInnen gaben an, 1-3 Monate effektiv gearbeitet zu haben, 24 SchülerInnen, dass sie 4-6 Monate gearbeitet haben, 21 SchülerInnen, dass sie sich 7-9 Monate intensiv mit ihrem Thema beschäftigten, 22 SchülerInnen, dass sie sich 10-12 Monate damit auseinandersetzten und 3 ZwölftklässlerInnen antworteten nicht.

„Haben Sie Ihr Thema innerhalb des Jahres gewechselt?“

29 Schüler der 11. und 12. KlässlerInnen gaben an Ihr Thema gewechselt zu haben, 133 nicht, die restlichen 9 Schüler machten zu diese Frage eine Angaben.

Die Frage *„Haben Sie während des Jahres das Gefühl gehabt, nicht mehr weiter machen zu wollen?“* wurde folgendermaßen beantwortet: 58 SchülerInnen beantworteten diese Frage mit Ja, 98 SchülerInnen verneinten, 15 SchülerInnen enthielten sich einer Antwort.

„Wie beurteilen Sie den jeweiligen Schwierigkeitsgrad Ihrer Jahresarbeit? Themenfindung, Recherche, praktische Arbeit, Niederschrift und Vortrag“

40 der 171 befragten SchülerInnen sehen die Themenfindung als leichte Aufgabe, 31 SchülerInnen versehen sie mit einem leichteren Schwierigkeitsgrad, 54 SchülerInnen mit einem mittleren, 24 SchülerInnen mit einem schwereren, 19 SchülerInnen sehen die Themenfindung als sehr schwer an und 3 SchülerInnen antworteten nicht auf diese Frage.

Die Recherche wird von 21 SchülerInnen als leicht empfunden, 40 SchülerInnen sehen darin einen leichteren Schwierigkeitsgrad, 57 SchülerInnen einen mittleren, 38 SchülerInnen einen schwereren Schwierigkeitsgrad. 10 SchülerInnen empfinden die Recherche als schwer und 5 SchülerInnen gaben zu dieser Frage keine Antwort.

18 SchülerInnen geben den Schwierigkeitsgrad der praktischen Arbeit mit leicht an, 20 SchülerInnen mit leichter an. 44 SchülerInnen entscheiden sich für einen mittleren, 46 Schülerinnen für einen schwereren Schwierigkeitsgrad. 34 SchülerInnen empfinden die praktische Arbeit als schwer. 9 SchülerInnen machten dazu keine Angaben.

Der Schwierigkeitsgrad der Niederschrift ist für 11 SchülerInnen leicht, für 35 SchülerInnen leichter, für 63 SchülerInnen mittel, für 36 SchülerInnen schwerer, für 18 SchülerInnen schwer. Hier antworteten 8 SchülerInnen nicht. 12 von 171 SchülerInnen sehen den Schwierigkeitsgrad des Vortrages als einen leichten, 43 SchülerInnen als einen leichteren, 62 SchülerInnen als einen mittleren, 16 SchülerInnen als einen schwereren und ebenfalls 16 SchülerInnen als einen schweren. 22 SchülerInnen gaben darauf keine Antwort.

Die Frage *„Glauben Sie, dass die Aufgabe, eine Jahresarbeit zu erstellen, einen Einfluss auf Ihr Leistungsverhalten hat?“* wurde von 81 SchülerInnen mit Ja, von 82 SchülerInnen mit Nein beantwortet, 8 SchülerInnen gaben keine Antwort. Auf die Frage *„Glauben Sie, dass die Aufgabe eine Jahresarbeit zu erstellen, einen Einfluss auf Ihrer Persönlichkeitsentwicklung hat?“* antworteten 95 SchülerInnen mit Ja und 67 SchülerInnen mit Nein, 9 SchülerInnen enthielten sich der Meinung.

Vergleicht man nun einige interessante Fragen miteinander, so erhält man Kreuztabellen.

Kreuzt man die Angaben der Schulzugehörigkeit mit der Frage *„Haben Sie in unteren Klassen z.B. 9/10 schon Über die Jahresarbeit nachgedacht?“*, so stellt sich heraus, dass von 36 befragten SchülerInnen aus Itzehoe 14 nicht vorher über die Jahresarbeit nachgedacht haben, in Kaltenkirchen haben von 47 befragten Elft- und ZwölftklässlerInnen 20 in unteren Klassen noch nicht an die Jahresarbeit gedacht, in Elmshorn sind es von 57 Befragten 36 SchülerInnen, die sich nicht schon einmal vorher mit der Jahresarbeit auseinandersetzen und in Neumünster sind es von 30 befragten SchülerInnen 13, die erst mit der Aufgabenstellung begonnen haben, über die Jahresarbeit nachdachten.

Kreuzt man die Angaben der Schulzugehörigkeit mit der Frage *„Welche Bedeutung hat die Jahresarbeit innerhalb Ihrer schulischen Laufbahn?“* So erfährt man, dass von den 5 SchülerInnen, die angaben, dass die Jahresarbeit ihre wichtigste Schulleistung sei, 1 aus Itzehoe kommt und jeweils 2 aus Kaltenkirchen und Neumünster. Von den 18 SchülerInnen, die angaben, dass die Jahresarbeit in ihrer schulischen Laufbahn keine besondere Bedeutung hat kommen immerhin 9 aus Elmshorn, 5 aus Itzehoe und wieder jeweils 2 aus Kaltenkirchen und Neumünster.

Kreuzt man die Angaben der Schulzugehörigkeit mit der Frage *„Glauben Sie, dass die Aufgabe eine Jahresarbeit zu erstellen, einen Einfluss auf Ihre Persönlichkeitsentwicklung hat?“* so wird sichtbar, dass 26 SchülerInnen aus Itzehoe auf diese Frage mit Ja, 9 mit Nein antworteten, dass 26 SchülerInnen aus Kaltenkirchen diese Frage mit Ja, 14 mit Nein beantworteten, dass 24 SchülerInnen aus Elmshorn die Frage mit Ja, 33 mit Nein beantworteten und dass 19 SchülerInnen aus Neumünster auf die Frage Ja antworteten und 11 mit Nein. Die 9 fehlenden Antworten sind jeweils eine aus Itzehoe und Elmshorn und 7 aus Kaltenkirchen.

Kreuzt man die Angaben der Klassenstufe mit der Frage *„Glauben Sie, dass die Aufgabe eine Jahresarbeit zu erstellen, einen Einfluss auf Ihre Persönlichkeitsentwicklung hat?“* so haben 52 Elft- und 43 ZwölftklässlerInnen die Frage bejaht und 25 Elft- und 42 ZwölftklässlerInnen verneint.

Die letzte Kreuztabelle, die ich betrachtet habe, ist die Kreuzung der Frage *„Welche Bedeutung hat die Jahresarbeit innerhalb Ihrer schulischen Laufbahn?“* und der Frage *„Glauben Sie, dass die Aufgabe eine Jahresarbeit zu erstellen, einen Einfluss auf Ihrer Persönlichkeitsentwicklung hat?“* Dabei zeigen sich folgende Ergebnisse. Alle SchülerInnen, denen die Jahresarbeit die wichtigste Schulleistung ist, glauben, dass die Jahresarbeit einen Einfluss auf ihre Persönlichkeitsentwicklung hat. 67 der SchülerInnen, denen die Jahresarbeit eine wichtige Schulleistung ist, glauben ebenfalls an den Einfluss der Jahresarbeit, auf ihre Persönlichkeitsentwicklung. Jedoch sind 25 SchülerInnen, denen die Jahresarbeit eine wichtige Schulleistung ist, nicht der Meinung, dass die Jahresarbeit einen Einfluss auf ihre Persönlichkeitsentwicklung hat. 19 der SchülerInnen, die der Meinung sind, dass die Jahresarbeit nur eine Schulleistung ist, sind der Meinung, dass die Arbeit einen Einfluss auf ihre Persönlichkeitsentwicklung hat. 27 der SchülerInnen, die sagen, dass die Jahresarbeit nur eine Schulleistung ist, glauben auch nicht, dass die Arbeit einen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung hat. 2 der Schüler, für die die Jahresarbeit keine besondere schulische Bedeutung hat, glauben, dass sie Einfluss auf Ihre Persönlichkeitsentwicklung hat. Die restlichen 16 SchülerInnen, die der Jahresarbeit innerhalb ihrer schulischen Laufbahn keine Bedeutung schenken, glauben auch, dass die Jahresarbeit keinen Einfluss auf ihre Persönlichkeitsentwicklung hat.

4.5. Ergebnis meiner Umfrage

Aus dem Fragebogen ergeben sich nach der Auswertung folgende Sachverhalte: Die Jahresarbeit ist für 56,7 % der befragten SchülerInnen eine wichtige Schulleistung, hat für 10,5 % keine besondere schulische Bedeutung und ist für 2,9 % die wichtigste Schulleistung. 28,7 % der Themen kommen aus dem Bereich Kunst/Musik und 39,8 % sind sonstige Themen. 48,5 % machen sich vor Beginn der Jahresarbeit keine Gedanken über sie, wohingegen 22,8 % der SchülerInnen durch Präsentationen von höheren Klassen Anregungen erfahren. 43,9% engagierten sich, arbeiten aber laut Selbsteinschätzung nur, wenn nichts Wichtigeres ansteht, 36,8 % stellten für die Arbeit manches zurück und 11,1 % stellten vieles für die Jahresarbeit zurück, 5,3 % engagierten sich jedoch kaum. 26,5 % der befragten ZwölftklässlerInnen arbeiteten 10-12 Monate an ihrer Arbeit, 19,3 jedoch nur 1-3 Monate. Nur 17,0 % wechselten ihr Thema innerhalb des Jahres, und 33,9 % hatten Motivationsschwierigkeiten. Der Schwierigkeitsgrad der einzelnen Teilgebiete ist im mittleren Bereich angesiedelt, mit 31,6% für die Themenfindung, 33,3% für die Recherche, 25,7% für die praktische Arbeit, wohingegen 26,9% angaben, dieser Teilbereich der Jahresarbeit wäre schwer. Die Niederschrift der Jahresarbeit ist für 36,8 % ebenfalls im mittleren Bereich des Schwierigkeitsgrades einzuordnen, ebenso wie 36,3% der Meinung sind, der Vortrag wäre im mittleren Bereich. 47,4 % sehen durch die Jahresarbeit eine Veränderung ihres Leistungsverhaltens, jedoch sehen 48,0% dies nicht so. 55,6 % glauben, dass sie durch die Jahresarbeit einen Fortschritt in der Persönlichkeitsentwicklung erfahren, 39,2% glauben dies nicht.

In den Kreuztabellen hat sich vor allem herausgestellt, dass z.B. bei Betrachtung des Frühinteresses und der Schulzugehörigkeit viele SchülerInnen aus Elmshorn sich im Vorfeld noch nicht mit der Jahresarbeit beschäftigt hatten. Dies könnte daran liegen, dass in Elmshorn erst seit kurzem Jahresarbeiten geschrieben werden, der Jahrgang von 2008/9 ist erst der zweite an dieser Schule. Unter diesen Umständen wird die Tatsache, dass auch die Bedeutung der Jahresarbeit in Elmshorn noch nicht hoch ist, nachvollziehbar. Auch das Ergebnis, dass 33 SchülerInnen aus Elmshorn nicht an einen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung durch die Jahresarbeit glauben, während es aus Itzehoe aber „nur“ 9, aus Kaltenkirchen 14 und aus Neumünster 11 SchülerInnen sind, lässt sich vor dem Hintergrund der in Elmshorn gerade erst begonnenen Tradition, Jahresarbeiten zu verfassen, verstehen.

Erstaunlich ist außerdem das ungleiche Verhältnis bei der Frage nach der Persönlichkeitsentwicklung im Vergleich der Elft- und ZwölftklässlerInnen. 52 ElftklässlerInnen stimmten der Persönlichkeitsentwicklung zu, 25 nicht. In den 12. Klassen stimmten 43 SchülerInnen zu, 42 nicht. Ist, wenn nur knapp über die Hälfte der ZwölftklässlerInnen, die ihre Jahresarbeit bereits geschrieben haben, einem Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung zustimmen, ein solcher

nur eine Illusion? Eine Erklärung, für diese erstaunlichen Werte könnte die Befragung aus Elmshorn sein. In der 11. Klasse aus Elmshorn sind 15 SchülerInnen der Meinung, dass die Jahresarbeit keine Persönlichkeitsentwicklung mit sich bringt, 11 jedoch schon. In der 12. Klasse sind es 18 SchülerInnen, die der Meinung sind, dass die Jahresarbeit keine Persönlichkeitsentwicklung mit sich bringt, 13 sind aber dieser Meinung. In den drei anderen Schulen sind die Verhältnisse umgekehrt.

Die Schule in Elmshorn steht noch in den Anfängen, was die Jahresarbeit betrifft. Die SchülerInnen lernen mit jedem Jahr, in dem Jahresarbeiten geschrieben werden, diesen Teil des Waldorfschulabschlusses besser kennen. Die Entwicklung der Richtlinien für die Jahresarbeiten und deren Etablierung an der Schule benötigt Zeit. Im Verlauf dieses Prozesses entwickelt sich auch ein Verständnis seitens der SchülerInnen für diese Aufgabe.

Ohne die Werte der SchülerInnen aus Elmshorn sind 71 SchülerInnen der Meinung, dass sie durch die Jahresarbeit eine Persönlichkeitsentwicklung erfahren und 34 nicht. Diese neuen Werte entsprechen eher meinen Erwartungen und bestärken mich in meinem Denken, was die Jahresarbeit in der/ m VerfasserIn bewirkt.

Mit diesen Ergebnissen muss jedoch sehr vorsichtig umgegangen werden. Sie spiegeln die Selbsteinschätzung und den Glauben von WaldorschülerInnen an vier Schulen in Schleswig-Holstein wider, die ähnliche Richtlinien für die Jahresarbeit haben. Ich kann mir vorstellen, dass diese Ergebnisse wegweisend für weitere Forschungen sein können. Sie müssen aber weiter erhärtet werden, denn diese Aussagen bauen auf Selbsteinschätzung und subjektiver Meinung der SchülerInnen auf. Um aber objektiver bestimmen zu können, ob die Jahresarbeit eine Persönlichkeitsentwicklung mit sich bringt, müsste man psychologische Persönlichkeitstests vor und nach der Arbeit durchführen und vor allem die Befragung bundesweit schalten, d.h. man müsste z.B. in jedem Bundesland eine Schule stellvertretend befragen und sich dazu auch ein genaues Bild über die Anforderungen machen, die die einzelne Schule an die Jahresarbeit stellt, bzw. an die SchülerInnen, die sie schreiben.

4.6. Antwort aus den Fragebögen auf die Leitfrage

Die Antworten aus den Fragebögen auf meine Leitfrage „Verändert oder bewirkt die Jahresarbeit etwas in ihrer/m VerfasserIn?“ ist nicht eindeutig. 95 von 171 SchülerInnen, bzw. ohne die Umfrage aus Elmshorn, 71 von 113 SchülerInnen glauben laut ihrer Selbsteinschätzung, dass die Jahresarbeit einen Einfluss auf ihrer Persönlichkeitsentwicklung hat. Die SchülerInnen begründen dies damit, dass sie zum einen Durchhaltevermögen bewiesen haben und durch die Arbeit, vor allem erreicht haben, dass ihr Selbstbewusstsein gestärkt wurde und dass sie auf ihr späteres Berufsleben vorbereitet wurden. Zum anderen gaben die SchülerInnen an, dass die Arbeit mit ihrem persönlichen Thema sie geprägt und

verändert habe, da die Themen der Jahresarbeiten die SchülerInnen doch oft mehr bewegen, weil sich die SchülerInnen bewusst für ihr Thema entscheiden, welches sie dann im Laufe des Jahres immer mehr beeindruckt.

Es ist schwer aus den Fragebögen eine allgemein gültige Antwort zu finden, da sie nur auf Selbsteinschätzung basiert, doch die Ergebnisse zeigen die Meinung der SchülerInnen auf, die diese Arbeit machen. Ich denke, dass auch diese Selbsteinschätzung von einigem Gewicht ist, da die SchülerInnen in der 11. und 12. Klasse, sich immer mehr auf ihre Selbsteinschätzung verlassen können. Ich stelle zwar fest, dass für eine allgemeingültige Aussage noch einige Arbeit geleistet werden muss, um die Daten zu erhärten, doch ich sehe in meinen Ergebnissen einen Wegweiser. Meines Erachtens ist festzustellen, dass die Selbsteinschätzung der Mehrzahl SchülerInnen aus Kaltenkirchen, Neumünster und Itzehoe besagt, dass die Jahresarbeit ihr Durchhaltevermögen und ihr Selbstbewusstsein stärkt und ein klareres Bewusstsein über bestimmte Themen bewirkt.

5. MEINE EIGENEN GEDANKEN ÜBER DIE JAHRESARBEIT

5.1. Die Aufgabe

Die Jahresarbeit ist wohl eine der schwierigsten Aufgaben, die die SchülerInnen der 12. Klasse einer Waldorfschule gestellt bekommen. Ein Jahr ist eine lange Zeit, und doch vergeht sie wie im Flug. Die SchülerInnen müssen sich ihr eigenes Thema suchen und sich ein Jahr damit beschäftigen und ich habe es so empfunden, dass es wirklich schwer ist, dies ganz alleine zu meistern. Es ist eben keine Gruppenarbeit, in der sich die beteiligten SchülerInnen ihrer individuellen Neigung entsprechend nur um einen bestimmten Teil des Ganzen kümmern. Die Jahresarbeit muss jede/r einzelne SchülerIn für sich komplett bewältigen. Das heißt: die SchülerInnen müssen sich mit der Themenfindung, Recherche, der schriftlichen Ausarbeitung und einem praktisch-künstlerischen Teil auseinandersetzen, sie müssen eine Leitfrage formulieren, die das Thema in seiner Tiefe erfasst und beantwortet werden soll.

Ich glaube, dass die Jahresarbeit die SchülerInnen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördert, auch wenn diese es an sich selbst vielleicht in ihrem Lebensalltag nicht so deutlich wahrnehmen. Die Jahresarbeit bietet das, was Jugendliche zwischen dem 18. und 19. Lebensjahr brauchen. Sie brauchen eine Aufgabe, einen Weg, den sie selbstbestimmt einschlagen, und ein Ziel.

Die Aufgabe ist, sich ein Thema zu überlegen, welches nicht einfach nur ein Referatsthema ist, sondern ein wirklich wichtiges Thema, in das man sich vertiefen kann, da die SchülerInnen sich ein Jahr damit auseinandersetzen sollen. Es muss soviel in sich tragen, dass die/der SchülerIn die Möglichkeit hat, über ein Jahr immer wieder neue Aspekte und Sachverhalte zu erarbeiten. Es ist die Auseinandersetzung mit einer Leitfrage, von der man zu Anfang des Jahres denkt, dass man sie wohl kaum beantworten kann und auf die man nach einem Jahr durch intensive Arbeit Antworten finden kann.

5.2. Umsetzung

In diesem Jahr durchleben die SchülerInnen Höhen und TIEFEN. Sie wissen im Verlauf des Jahres vielleicht gar nicht mehr, woran sie jetzt genau sind. Sie haben das Gefühl sich zu verlaufen oder auf der Stelle stehen zu bleiben. Doch dann sehen die SchülerInnen die klar definierte Aufgabe, sich eben für ein Jahr mit einem Thema auseinanderzusetzen, nicht etwa für immer. So wissen die SchülerInnen, auch wenn sie das Gefühl haben, vielleicht einmal den Überblick und ihre Motivation zu verlieren, dass alles nach einem Jahr ein Ende findet. An diesem klaren Endpunkt können sich die SchülerInnen fest halten und mit diesem einen klaren Punkt auch mehr Klarheit in ihre Arbeit bringen, weiter arbeiten und ihre Gedanken weiterentwickeln. Das Jahr setzt den Rahmen; das Bild,

welches schon einen Rahmen hat, müssen die SchülerInnen jede/r für sich gestalten.

Den SchülerInnen wird es selbst überlassen, wie sie ihre Zeit einteilen. Sie wissen nur, dass sie ein Jahr Zeit haben. Wäre diese zeitliche Begrenzung den SchülerInnen nicht gegeben, würden - so glaube ich - viele an der Aufgabe scheitern. Ohne Zielgerade fällt es einfach schwer, anzufangen und durchzuhalten. Die Zeitvorgabe gibt den SchülerInnen enorm viel Sicherheit. Sie wissen ganz genau, wann sie ihr Ziel erreicht haben. Nach einem Jahr müssen sie ihre Arbeit vollendet haben und entsprechend präsentieren.

Die Gefühle, die im Laufe des Jahres in einem Menschen aufkommen, der eine Jahresarbeit schreibt, sind unterschiedlich wie Tag und Nacht. Bei mir begann es mit einem Gefühl der Lustlosigkeit. Ich war nicht erbost darüber, dass wir eine Jahresarbeit schreiben sollten, weil es mir schon, seitdem ich über die 12. Klasse der Waldorfschule nachdenke, klar war, dass ich auch eine Jahresarbeit schreiben müsste. Doch als nun die Aufgabe konkret wurde, hatte ich nur wenig Motivation, wusste aber, dass ich es machen würde. In der Anfangsphase der Jahresarbeit - also etwa im März - beschäftigte ich mich mit meiner praktischen Arbeit und je mehr meine Befragung Gestalt annahm, desto mehr Spaß fand ich daran. Doch als ich die Befragungen abgeschlossen hatte, konnte ich mich kaum motivieren, mich mit meiner Jahresarbeit zu beschäftigen, weil ich keinen richtigen Einstieg fand. In diese Zeit habe ich nur sehr ungern an die viele Arbeit gedacht, die noch vor mir lag. Irgendwann hatte ich dieses Tief überwunden. Ich war froh und erleichtert, wieder einen Zugang zu meinem Thema gefunden zu haben, obwohl ich auch zu diesem Zeitpunkt nicht gerne über die viele Arbeit nachdachte. Gegenüber den negativen Gefühlen, die man in dem Jahr der Jahresarbeit durchlebt, sind die, die man auf der Zielgeraden erlebt, unbeschreiblich. Mir ist bei der Niederschrift meiner Jahresarbeit bewusst geworden, dass ich mein Ziel, welches ich die ganze Zeit vor Augen hatte, erreicht habe. Es fällt so viel Last von der Seele ab. Mir erscheint es wie ein Feuerwerk von Gefühlen, von Erfolg, Stolz, Selbstbewusstsein und Glück.

5.3. ICH beantworte die Leitfrage für mich

Ich glaube, dass die Jahresarbeit den SchülerInnen in ihrer Lebenssituation eine Aufgabe gibt, die sie nervt, aber wirklich beschäftigt und ihre Entwicklung fördert. Sie haben die Möglichkeit, sich einer Aufgabe zu stellen, die sie auf die Anforderungen im Studium oder Berufsleben vorbereitet. Die SchülerInnen müssen später Durchhaltvermögen und Zielstrebigkeit zeigen und dieses können sie mit der Jahresarbeit lernen.

Nebenbei haben die SchülerInnen die Chance, durch ihre persönliche Themenwahl mehr Bewusstsein für Dinge auf dieser Welt zu erlangen und können so selbstbewusster handeln, ihr Leben gestalten.

Ich glaube, dass die Jahresarbeit ihre/n VerfasserIn verändert. Sie ist ein Teil von dem, was die SchülerInnen einer Waldorfschule auf das spätere Leben vorbereitet. Ich bin zu der Meinung gekommen, dass die Jahresarbeit die SchülerInnen auch wirklich auf das Erwachsenenleben und das Leben nach der Schule vorbereitet und dass es nicht nur eine Idee ist, die in der/m SchülerIn nichts bewirkt. Natürlich hängt die Intensität der Veränderung auch davon ab, wie sehr sich die/der SchülerIn dieser Aufgabe annimmt, wie sehr sie/er die Idee ihrer/seiner Arbeit verinnerlicht und dann verwirklicht. Doch auch die Tatsache, dass SchülerIn ihrer Aufgabe nicht wie gedacht gerecht werden können, heißt nicht, dass sie keine Veränderung durchlebt haben. Auch das vermeintliche Scheitern, die Erfahrung, das Geplante nicht geschafft zu haben, ist eine sehr wertvolle Erfahrung. Sie beinhaltet die verändernde Erkenntnis, dass der Mensch nicht alles schaffen kann und das auch vieles daneben geht.

So bereitet das Projekt Jahresarbeit die SchülerIn, die daran teilnehmen, darauf vor, in ihrem weiteren Leben Aufgaben zu entwickeln bzw. zu übernehmen, diese zu einem Erfolg zu machen und auch Niederlagen durchzustehen. Zu diese Meinung bin ich gekommen, weil ich an mir selbst beobachtet habe, wie diese Aufgabe, eine Jahresarbeit zu erstellen, mich verändert hat und was sie in mir bewirkt hat. Mir ist aufgefallen, dass ich wirklich sehr viel Zeit damit verbringe, darüber nach zudenken, wie ich bin und was ich tue. Diese intensive Beschäftigung mit mir, mit meiner Arbeitshaltung hat mich geprägt. So glaube ich, dass die Jahresarbeit mich für mein späteres Leben vorbereitet hat. Zum einem habe ich mir selber Durchhaltevermögen bewiesen, zum anderen, habe ich festgestellt, dass ich auch etwas alleine schaffen kann.

6. KÜNSTLERISCHER TEIL - BILDER

Neben den Fragebögen als praktischen Teil meiner Jahresarbeit überlegte ich mir, dass der künstlerischen Aspekt meiner Arbeit in einer Bilderreihe bestehen sollte. Aber es sollten nicht irgendwelche Bilder sein, sondern eine Selbstbeobachtung widerspiegeln. Ich überlegte mir die *Gefühle*, die ich während dieses Jahres durchleben würde, im Bild zum Ausdruck zu bringen. Also fing ich an und notierte meine *Gefühle* bezüglich der Jahresarbeit. Immer wenn ich merkte, dass sich etwas an meinen *Gefühlen* änderte, hielt ich dies schriftlich fest, um später aus den Notizen Bilder entstehen zu lassen. Zu Anfang des Jahres hatte ich viele Ideen, die aber sehr unstrukturiert waren und ich erst einmal keine Ordnung finden konnte. Anfang März notierte ich, dass ich in die Arbeit gekommen sei und Spaß an der Arbeit habe und vor allem Lust auf mehr bekam. Im Mai schrieb ich auf, dass ich keinen richtigen Einstieg mehr fand und auch lange nichts Richtiges gemacht hatte. Mitte Juni bekam ich wieder Lust zu arbeiten und notierte „Herr der Lage(scheinbar)“. Bis September arbeitete ich kontinuierlich und schrieb auf, dass ich immer noch ein riesigen Berg vor mir habe. Im November machte ich die Notiz „ So langsam wird's“. Die letzte Notiz wird im Januar datiert sein.

Ich entschied mich ganz bewusst, erst einmal Notizen zu machen und erst einige Zeit später die Bilder zu malen. Zum einen weil ich sehr viel Respekt vor der Aufgabe habe, Bilder zu malen, und zum anderen, weil ich so die *Gefühle*, die ich in den jeweiligen Momenten erlebt habe, objektiver ergreifen kann. In dem Moment, als ich die Notiz aufschrieb, hätte ich natürlich die Bilder sofort malen können, doch dann hätte es durchaus so sein können, dass ich wild darauf los male und etwas entsteht, was dem nicht entspricht, was ich mir vorgestellt habe. Male ich es jetzt, habe ich die Möglichkeit von Außen auf die damalige Situation zu schauen und kann versuchen, die *Gefühle* objektiver darzustellen, auch wenn es sehr schwierig ist, eigene *Gefühle* objektiv darzustellen. Doch auch dies ist ein Aspekt der Jahresarbeit. Es gilt, zu versuchen Dinge objektiv zu betrachten und umzusetzen.

7. SCHLUSS

Am Ende meiner Arbeit kann ich sagen, dass ich sehr froh und glücklich bin, meine Jahresarbeit zu Ende gebracht zu haben. Ich habe durch meine Arbeit mein Thema kennen und schätzen gelernt. Doch war ich im Verlauf des Jahres oftmals erstaunt über die Arbeit, wie wir sie an unserer Schule erarbeiten. Mir ist aufgefallen, dass nicht jeder/m der Sinn der Jahresarbeit bewusst ist, und dass sie/er diese Arbeit vor allem nicht für die Schule schreibt, sondern für sich. Nicht die Schule oder die LehreInnen entwickeln sich dadurch, dass ihre SchülerInnen Jahresarbeiten schreiben, sondern die SchülerInnen verändern sich. Wenn die kommenden SchülerInnen dies erkennen und verstehen, glaube ich, dass viele Regelungen nicht vonnöten sein werden und jede/r SchülerIn nach ihrem/seinem eigenen Leistungsvermögen eine wirkliche Jahresarbeit schreiben wird.

Damit jeder/m SchülerIn die Aufgabe, eine Jahresarbeit zu erstellen, gelingt, ist die richtige Wahl des Mentors sehr wichtig. Die/der MentorIn sollte einen Bezug zu dem gewählten Thema haben und ebenso zu der/dem VerfasserIn eine konstruktive Beziehung haben. Ich möchte mich an dieser Stelle bei meinem Mentor Herrn Fritsch bedanken. Er hat mich unterstützt und mir schon mit einem einfachen „Ach“ viel geholfen. Damals erzählte ich ihm sehr erstaunt darüber, dass in Bochum die ersten Jahresarbeiten geschrieben wurden und er antwortete darauf mit „Ach“ und mehr nicht. Dies zeigte mir nach einigem Stutzen nicht nur, dass er wirklich viel mehr über dieses Thema „Jahresarbeit“ wusste, als ich gedacht hatte, sondern auch, dass es das Ziel der Jahresarbeit ist, Selbständig zu arbeiten. So soll die/der MentorIn der/m SchülerIn behilflich sein, wenn sie/er schon viel herausgefunden hat. Sie/er soll anregen, diese Dinge zu vertiefen oder von anderen Standpunkten aus zu sehen. Außerdem möchte ich mich bei all denen bedanken, die die Jahresarbeit entwickelt haben und meinen Eltern, die mich zum einem auf diese Schule gaben und zum anderen mich während des Jahres unterstützten.